

Köln a Rhein

152 Mark per 1000 Kilo
118 " " " "
188 " " " "
(O 152)

rk
ie Fr. 125.

Dampfer Labrador.
" St. Simon.
" St. Laurent.
" St. Germain.

Basel-Bern-New-York,
franz. Postdampferlinie.

Speisenfrei durch unser Bureau
ei „Zum Gotthard“ in Freiburg

res)
er des bekannten „Argentinischen
falls dahin zu reisen gedenken,
den, daß schon längere Zeit in
cht sind und sofort gut bezahlte
(O 119)

ung

en wyl, Gemeinde Böfingen,
z und ungefähr 1,200 Wedeln
u Liebhaber freundlichst einladet
Die Aktiengesellschaft.

erung.

Balliswulvalde bei St.
gebracht: 30 Klaster Buchen-
(O150)

maschinen

er, Sattler zc.
tas, Columbus zc., sämmtliche
r reparaturfähigen Nähmaschine
Billiger vortheilhafter als jede
st.

in neuer Flickapparat unserer

r & Comp.
aarenhandlung, Freiburg.

irthe.

a, daß er immer ein Lager in
stampfte und ungestampfte
der Galtern bei Freiburg

für Hoteliers etc.

vergriffen gewesene,
sterwerk von Ed. Guger,
n der Gegenwart“
) erschien in neuer, wesentlich
ge. Die Ausstattung ist eine
Lexikon-Format, 73 Original-
beteter Hotelier, Direktor, Ober-
räumen, sich das Werk anzu-
eller Prospekt gratis und franko.
a durch alle Buchhand-

Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz

Freiburg, Murtengasse, Nr. 259.

O. I. X. M. V. X.

Dienstag, den 2. Februar 1886.

Table with 3 columns: Abonnementspreis, Druck und Verlag der Buchdruckerei des hl. Paulus, and Einrückungsgebühr.

Der Simplon-Tunnel und seine Bedeutung für den Kanton Freiburg.

Die „Liberté“ veröffentlichte in ihren letzten Nummern eine sehr beachtenswerthe Erörterung der Simplonfrage. Wir beeilen uns, unseren Lesern den wesentlichen Inhalt der betreffenden Artikel zur Kenntniß zu bringen.

Seit der letzten November-Session unseres Großen Rathes, besonders aber seit der, in Lausanne Anfangs Januar stattgefundenen Konferenz der zunächst beteiligten Kantone, befaßt sich die gesammte schweizerische Presse mit der Ueberschneidung des Simplon. Dieses Unternehmen hat aber ganz besondere Wichtigkeit für den Kanton Freiburg, so daß jeder Freiburger mit der hochwichtigen Frage sich befassen sollte.

Die direkte Verbindung, des Rhonethales mit den italienischen Eisenbahnen ist ebenso nothwendig, als dringlich, und sollte so bald als möglich hergestellt werden, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, vollkommen vom Weltverkehr abgesperrt zu werden.

Während man noch an der Durchbohrung des St. Gotthard arbeitete, und selbst noch im Anfang des Betriebes der Gotthardbahn hatte man allerlei Vertröstungen für die Westschweiz; man sagte, die Gotthardbahn werde den westschweizerischen Bahnen nicht den geringsten Eintrag thun bezüglich des Reisendenverkehrs und des Waarenverkehrs; man tröstete sich mit der Hoffnung, daß die Suisse Occidentale durchaus keine Konkurrenz zu fürchten hätte, und dergleichen mehr.

Aber heute steht die Thatfache fest, daß seit Eröffnung der Gotthardbahn der Reisendenverkehr und der Waarentransport auf den Linien der westschweizerischen Bahnen immer geringer wird, und daß infolge dessen die Einnahmen in einer ebenso regelmäßig wiederkehrenden als beunruhigenden Abnahme begriffen sind.

Selbst die französischen Bahnen fühlen die, durch die Gotthardbahn geschaffene Konkurrenz, denn im Jahre 1885 hatten die französischen Bahnen gegenüber dem Jahre 1884 eine Mindereinnahme von nahezu 40 Millionen Franken zu verzeichnen.

Unter solchen Umständen ist es also geradezu ein Gebot der Nothwendigkeit und der Selbsterhaltung, dem Gotthard-Unternehmen anderes, wenn möglich noch überlegenes Unternehmen an die Seite, beziehungsweise gegenüber zu stellen, eine Bahn, welche den verloren gegangenen Transitverkehr wieder ersetzt: Eine solche Verkehrslinie ist die Simplonbahn nach der Durchbohrung des Simplon.

welches alle Erleichterungen und Annehmlichkeiten einer, in der Ebene gebauten Eisenbahn darbieten würde.

Allein es sprechen für das Simplon-Unternehmen auch noch andere Gründe, welche dessen Ueberlegenheit gegenüber der Gotthardbahn erkennen lassen.

Wer von Italien nach Göschenen reist, hat noch eine große Strecke zu durchfahren, bevor er in die Ebene gelangt; wer dagegen den Simplon passiert hat, befindet sich in Brieg, das ist beim Ausgang aus dem Tunnel, sofort in der Ebene des Rhonethales. In Airolo befindet man sich fast 1,200 Meter über dem Meer, die Stadt Brieg dagegen ist nur 684 Meter über dem Meer gelegen; die Betriebskosten der Simplonbahn werden daher bedeutend billiger sein, als diejenigen der Gotthardlinie; der Betrieb selbst ist weniger beschwerlich, und, was die Hauptsache, die Transportspesen werden bedeutend niedriger berechnet werden können, als beim Gotthard. Dazu kommen noch die Vortheile in Bezug auf die klimatischen und kommerziellen Verhältnisse, die aus dem Höhenunterschied zwischen Airolo und Brieg sich ergeben.

Die Konkurrenzfähigkeit des Simplon wird also nicht nur durch die billigeren Betriebskosten, sondern auch durch die Abkürzung der Verkehrs-linien erleichtert.

Mailand wird z. B. ungefähr um 143 Kilometer (30 Stunden) der Stadt Paris, also auch der Weltstadt London näher gerückt; der Handelsverkehr von England und Frankreich mit Indien und dem Orient, ebenso wie die indische Post, werden die kürzere, das ist die Simplonlinie benötigen.

Die durch das deutsche Reich und die Gotthardlinie aus Italien verdrängte, französische Industrie wird, wenn der Simplon durchbohrt ist, wieder in Italien festen Fuß fassen können; der italienische Markt wird aber auch unseren Erzeugnissen offen stehen, und Italien wird seine Reichthümer zu unserer Verfügung stellen können. Dadurch wird aber der Durchfuhrhandel, wie der Verkehr überhaupt neuen Aufschwung nehmen, die westschweizerischen Bahnen erhalten neue Nahrung, und die Einnahmen unserer Bahnen werden ohne Zweifel derart ansteigen, daß die jetzt so fragliche Verzinsung der Obligationen der Suisse-Occidentale für alle Zukunft gesichert bleibt.

Die Simplonlinie ist überhaupt die einzige, welche dem Gotthard-Unternehmen mit Erfolg Konkurrenz machen kann.

Alle anderen Alpenübergänge wären gleichsam neue Auslagen des Mont-Genis-Unternehmens, und könnten nur in Turin ausmünden, während die Simplonlinie bis Italien fortgesetzt, bei Ornavasso in einen wichtigen Kreuzungs-Punkt ausmündet: auf die Linie Mailand-Triest-Brindisi und auf die nach Genua führende Linie.

Die Ueberschneidung sowohl des St. Bernhard, als des Montblanc hätten für die westschweizerischen Bahnen nur eine untergeordnete Bedeutung; für uns kommt einzig der Simplontunnel bei Brieg in Betracht, denn durch diese „hohe Gasse“ würde der ganze Verkehr der Alpenländer, vom höchsten Punkt des Rhonethales bis an die französische Grenze bei Pontarlier und Genf — geführt werden. Die Einnahmen unserer Bahnen würden in erfreulichster Weise in die Höhe gehen, und der große Handelsverkehr käme auch der Bevölkerung unserer westschweizerischen Kantone zu gut, welche hierin eine neue Quelle für Arbeit und Verdienst finden würde.

(Fortsetzung folgt.)

Eidgenossenschaft

Returs Wackernagel. Die „Allgem. Schweiz. Ztg.“ rät, den famosen Bundesrathentscheid vor die Bundesversammlung zu bringen. Mag die Weiterziehung in der vorliegenden Sache aussichtslos sein, so wird nach Meinung des Blattes der Entscheid der Bundesversammlung hingegen kaum in jener schaukelnden und balanzirenden Manier erfolgen, wie sie dem Bundesrathe beliebte, sondern der Entscheid dürfte da eine festere, wenn auch möglicherweise rohere und unverblümmtere Gestalt annehmen. Allein besser sei's, die radikale Logik werde zu ihren absurden Grenzen fortgeführt, als daß sie sich in den Dunst scheinbarer Rechtsformen hülle. Denn im letzteren Falle schaden sie ebenso viel, während sie in ihrer chameleonartigen Unbestimmtheit für das Volksbewußtsein nur schwer kennbar sei. Das Letztere werde eher zurückgeschreckt, wenn man ihm die Konsequenzen einer Entscheidung recht rücksichtslos vor's Gesicht halte, wie, das der Nationalrath wahrscheinlich thun würde. Eine Weiterziehung scheint dem Blatte daher dringend geboten.

Bern. Für eine im Bundesblatt ausgeschriebene Weibestelle im Bundesrathshaus mit einer Minimalbesoldung von Fr. 2,000 haben sich 170 Bewerber angemeldet.

Luzern. Der Große Rath hat letzten Freitag in einer Abendsitzung mit 46 gegen 44 St. beschlossen es dürfe der Zinssfuß der neu zu errichtenden Güter und Zahlungsbrieife 4 1/2 % nicht übersteigen; die Minderheit wollte den Artikel streichen. Samstag wurde die Berathung fortgesetzt. Die Schlussabstimmung über die Revision des Hypothekengesetzes ist auf die Märzsession verschoben. Es hat dann in einer späteren Session noch eine zweite Berathung des Gesetzes-Entwurfs stattzufinden.

Die Großraths-Erftwahl in Schüpfeim (Zihlmann) wurde einstimmig kassirt und der Regierungsrath zur Abwendung der Schuldingen eingeladen. Die theilweise recht peinliche Diskussion deckte in gewisser Hinsicht etwas unerfreuliche Zustände zweier Gemeinden auf, und es ist nur

zu wünschen, daß diese Debatte auch für die Verhältnisse in andern Gemeinden, wo immer Aehnliches passirt sein sollte, lauternd und das Rechtsgesühl und Gewissen schärfend einwirken werde. — Die Session wurde um 11 1/2 Uhr geschlossen. Es darf dem Großen Rathe mit Grund nachgerühmt werden, daß er in diesen 5 Tagen mit großem Fleiß und Ernst gearbeitet habe. Es hat einen guten Geist über der Versammlung gewaltet und es verspricht das Werk dieser tiefgreifenden Revision ein wirklich segensreiches zu werden. Möge diese frohe Aussicht für den bedrängten Theil des Luzerner Volkes sich bestmöglich erfüllen!

Der Große Rath hat die Motion Dr. Steiger's betr. Ausschluß des Einflusses alkoholischer Getränke von den mildernden Umständen bei Strafprozessen mit Mehrheit erhebtlich erklärt.

Tessin. Das neue Kirchengesetz wäre also mit 52 gegen 19 Stimmen angenommen. Es fehlten bei der Schlussabstimmung 29 Konserervative, 9 Radikale und die „wilden“ H. Soldati und Franki. Die Abwesenheit dieser Abgeordneten erklärt sich durch das heillose Unwetter, das am Abstimmungstage über unserer Gegend sich entlud; bei 60 Centimeter hoch lag der Schnee in den Straßen des Hauptortes. Doch ließen sich sowohl die Konservativen als die Radikalen nachträglich im Rathe erklären, daß sie im Falle ihrer Anwesenheit für Annahme bezw. Verwerfung des Gesetzesvorfalles gestimmt hätten.

Die Radikalen haben seither beschlossen das Referendum zu ergreifen.

Allerdings ist dieses Gesetz das Werk des katholischen Großen Rathes, welcher dem Kaiser geben will, was des Kaisers und der Kirche, was der Kirche ist, und welcher, durch den Gedanken der Trennung von Staat und Kirche geleitet, mit dem vorwürfigen Gesetze weder begründete Rechte des Staates noch berechnete Ansprüche der Kirche verletzen wollte. Für Katholikenfreier allerdings ist der Entwurf nicht geschaffen. Diese Elemente sind indessen nicht zu befriedigen; sie verwerfen eben Alles, was irgendwie ein katholisches Gepräge verräth.

Nachher wurde ein schönes Friedensfest im Hotel Bellinzona gefeiert. Alle am Hauptorte anwesenden konservativen Großrathsmglieder thaten sich zusammen, um nach angenommener Kirchengesetzvorlage in gemüthlicher Vereinigung zu beweisen, daß die tess. konservative Partei, wenn auch vorübergehend in administrativen Fragen uneins, doch immer auf dem Boden großer Prinzipienfragen sich einträchtig und stark wieder zusammenfindet. Die Herren Respini und Maggatti hielten erhebende Ansprachen. Das Fest dürfte gute Keime für die Zukunft gelegt haben.

Genf. Hier waren vorletzten Montag die Erziehungsdirektoren der romanischen Schweiz versammelt, um über die neuesten Unterrichtsmethoden zu beraten.

Die eidgen. Assisen treten am 8. Februar im Großrathssaale in Genf zusammen zur Beurtheilung des Falles der Banque de Genève. Assisenpräsident ist bekanntlich Hr. Bundesrichter Roguin als Vorsteher der Kriminalkammer des Bundesgerichtes. Von den ausgelosten Geschworenen gehört laut „Bund“ keiner dem Kanton Genf, bloß einer (Zavre) dem Berner Jura, Jacot und Hug dem Kanton Neuchamp, Repond und Royer dem Kanton Freiburg, die anderen den Kantonen Waadt (6) und Wallis (3) an. Ein einziger Bankdirektor zählte zu den Ausgelosten der engern Liste (Hr. Kunz in Lausanne), wurde aber von der Staatsanwaltschaft gestrichen. In dem angegebenen Geschworenenpersonal ist meistens die Bevölkerungsklasse der städtischen und ländlichen Grundbesitzer vertreten.

Ausland

Frankreich. In den Minen von Decazeville striken 2,000 Arbeiter und machen gewaltigen Humor. Der Direktor Wattrain wurde zum Fenster hinausgeworfen, und die Menge trampelte auf

ihm herum, so daß er bald nachher starb. 700 Mann Truppen sind nach Decazeville abgeschickt worden.

Die Amnestiekommission hörte die Minister Demole und Freycinet, welche von der Kommission Verwerfung der Amnestie verlangten. Freycinet versprach, die Regierung werde ihre Begnadigungen so viel wie möglich ausdehnen. Sie würde solche schon für die Verurtheilten von Montceau-les-Mines ertheilt haben, wenn nicht die Zwischenfälle in Decazeville vorgekommen. Die Kommission beauftragte den Berichterstatter, gegen die Amnestie zu sprechen.

Paris, 30. Jan. Die Amnestie-Kommission hat von Freycinet neue Begnadigungen gewünscht. Deshalb wurde der Amnestieantrag mit 7 gegen 4 Stimmen abgelehnt.

Deutschland. Im preussischen Abgeordnetenhaus hat Fürst Bismarck eine lange Rede gehalten bei der Debatte zum Antrag Achenbach und Genossen, betreffend den Schutz der deutschen nationalen Interessen in den östlichen Provinzen, wobei die Polen und Czechen sehr schlecht weggekommen. Bestimmt hat die Rede auch in Wien, wo man bald heraus hatte, daß ihre Spitzen auch gegen Oesterreich gerichtet sind. Bismarck entwirft eine Geschichte der Beziehungen Preußens zu Polen vom Jahre 1830 an (Ausbruch der Revolution), und deren zu Petersburg. Die Rede gipfelte in dem Satze, daß eine Wiederherstellung des Polenreiches auf gesetzlichem Wege unmöglich sei.

Serbien. Von den gefangenen Serben haben sich zirka 200, um nicht heimkehren zu müssen, der bulgarischen Regierung zur Verfügung gestellt und es werden dieselben nunmehr dem bulgarischen Heere eingereicht.

Italien. Am 23. Januar ist der hochw. General des Kapuzinerordens, P. Bernhard Christen, von einer mehrmonatlichen Visitationenreise in der europäischen Türkei, in Kleinasien und Palästina wohlbehalten hieher zurückgekehrt. Leider erwartete ihn hier ein Aktentück, das ihn und seine Mitbrüder auf's Schmerzlichste berühren muß, nämlich der von Seite des Municipiums in den letzten Tagen erlassene Befehl, daß das Generalatshaus und Kloster bis August von sämtlichen Ordensmitgliedern, die es bisher bewohnten, geräumt werden müsse. Das Kloster sammt Kirche soll abgebrochen werden, um einer Straße Platz zu machen!

England. Die Bombe ist schneller geplatzt, als selbst Gladstone's heißblütigste Freunde es für möglich hielten! Der an sich herzlich unbedeutende Antrag Collings stellte den Funken dar, welcher den Sprengstoff zur Entzündung brachte. Das konservative Ministerium Salisbury hat eine Kundgebung des Mißtrauens erhalten und tritt nun nach einer Herrschaft von nur sieben Monaten wieder zurück. Der mit 79 Stimmen errungene Sieg der Opposition bestätigt erstens den ausschlaggebenden Einfluß der Parnelliten, zweitens die Trennung Gladstone's von den Whigs und drittens das Eingehen Gladstone's auf Chamberlain's radikales Programm, in welchem Jesse Collings Zusatzantrag, der die Schaffung kleiner Grundbesitzer fordert, eine erhebliche Rolle spielte. Die Liberalen betrachten den Erfolg als einen doppelten Sieg, weil sie die Tories nöthigten, als Feinde des freien Ackerbauers und nicht als glorreicher Wertheiliger der Reichthümer zu fallen. Das neue Cabinet Gladstone soll wahrscheinlich umfassen: Harcourt als Lordkanzler, Grandville, Spencer, Kimberley, Chamberlain, Morley, und Fowler, vielleicht sogar Parnell (!) als irischer Staatssekretär.

Die Königin nahm die Demission des Cabinets an und betraute Gladstone mit der Bildung eines neuen Ministeriums.

Das neue Ministerium ist gebildet; die radikalen Elemente sind wieder stark vertreten; bezüglich der Politik Irlands ist die Basis: Herstellung eines irischen Parlaments in Dublin für rein irische Angelegenheiten unter der Bedingung der Aufrechterhaltung des englischen Kronrechtes.

Religiöse Chronik.

Gebetsapostolat.

Die vom hl. Vater Leo XIII. gebilligte und gesegnete allgemeine Gebetsmeinung für den Monat Februar heißt:

Die Staatsmänner.

Für jene Männer, welche Gott zu Trägern seiner höchsten Autorität in dieser Welt gemacht hat, zu beten, heißt den Ermahnungen des heiligen Paulus nachkommen, welcher dringend verlangt, „daß vor Allem Gebete und Fürbitten für Könige und Obrigkeiten geschehen.“

Wenn je so soll dieses in unserer Zeit geschehen, wo von Seite ungläubiger Staatsmänner und Beamten der Kirche und dem Staate und den Seelen große Gefahren drohen.

Leo XIII. hat deswegen in seiner Encyclika Immortale Dei den Staatsmännern ihre schwere Pflichten gegen Gott und die christlichen Völker in's Gedächtniß gerufen; aber auch das Volk ladet der hl. Vater ein einerseits zum Gebete und zur Buße, indem er ein allgemeines Jubiläum bewilligte, andererseits zur That, indem er zum Zweck der Herbeiführung einer christlichen Staatsverfassung die Bürger auffordert, solche Staatsmänner, Deputirte u. s. w. zu wählen, welche nach den Grundsätzen des Christenthums ihre obrigkeitliche Gewalt ausüben.

In einem Schreiben an den Generalvikar des Gebetsapostolates bezeichnet der hl. Vater abermals die Freimaurerei als den gefährlichen Feind des christlichen Staates, und fordert ihn auf, in Wort, Schrift und Gebet dieselbe zu bekämpfen.

Mögen die Mitglieder des Gebetsapostolates und auch andere, die nicht Mitglieder sind, während dieses Monats ihre Gebete, Leiden und Arbeiten nach der Meinung des hl. Vaters zur Erlangung christlicher Staatsmänner aufopfern.

Kanton Freiburg

Religiöse und politische Heuchelei ist bekanntlich eine der hervorragenden Eigenschaften des gemäßigt-radikalen „Bien public“. Von Zeit zu Zeit ist es angezeigt, den Heuchlern die Maske vom Gesicht zu reißen damit man diese Leute und die Früchte ihrer Heuchelei oder heuchlerischen Dummheit zu erkennen vermag. Wir wollen heute zur Abwechslung die jüngsten Leistungen auf dem Gebiete religiöser und politischer Heuchelei „festnageln“.

In Nr. 9 des Organs der „Gemäßigten Radikalen“ (radicaux modérés) bespricht das noble „Bien public“ die letzte Encyclika des heiligen Vaters, und schweißwedelt gleichzeitig in rührender Heuchelei vor der geistigen Autorität. Dabei versteigt sich das „Bien public“ zu folgender Kraftleistung:

„Wir sehen uns veranlaßt, ausdrücklich zu erklären, daß die Erfüllung der Pflichten des Gehorsams und der Dankbarkeit gerade unsere persönlichsten, innigsten und aufrichtigsten Wünsche entspricht. Beweise von Ehrerbietung und Dankbarkeit gegenüber der rechtmäßigen oder gesetzlichen Autorität (de l'autorité légitime) sind uns nie schwer gefallen.“

Wie weit es das „Bien public“ in der Ehrerbietung und Achtung vor der rechtmäßigen oder gesetzlichen Autorität gebracht hat, haben wir seit Jahren beobachten können. Die weltliche Autorität (Regierungsrath, Richterstand u. s. w.) in der Achtung der Bürger des Kantons und der ganzen Schweiz zu untergraben, ist bekanntlich eine Lieblingsbeschäftigung der ehrenfesten und getreuen „Patrioten“ vom „Bien public“, und doch sind die erwähnten Behörden ohne allen Zweifel die Repräsentanten der gesetzlichen Autorität.

Daß ein römisch-katholischer Bischof, wie auch jeder römisch-katholische Geistliche als Vertreter der rechtmäßigen und gesetzlichen Autorität (de l'autorité légitime) angesehen werden müssen, wird wohl auch das „Bien public“ nicht in Abrede stellen können.

Gleichwohl hat dieses verdächtige Organ auch der geistlichen Autorität gegenüber schon höchst sonderbare Beweise von Ehrerbietung und Achtung zu Tage gefördert. Wir erinnern uns in dieser Beziehung, daß das „ehrliche und aufrich-

ige“ D
einmal
unserer
demunzi
der geist
neuerum
Rath de
lern der
etwa ver
Konferen
Ja, m
lich von
„Bien
Freibu
dem Dr
Lektion
zu geb
einem l
der geist
schamlos
sonderb
der Kan
Berle
Wen
Ehrerb
mäßiger
legitim
In l
Dummh
chelei
Neujah
des „
publik
zu ihre
nahme,
über W
der De
gabe d
ging, k
blatts“
die „ka
wege
machen
Druck
hatte
erster
Lesern
bieten,
denn se
gedruck
zu Sta
faub
„Katho
„Ding
der S
dem e
schmach
alle b
etwas
wandte
un b
ganzen
fähigste
Firma
Freibur
Berwe
Wapp
Waadt
blätter
schatte
gestell
nicht u
Ehren
die m
Organ
über
weil
schen
So
laner“
Firma
nich
den St
so viel
lichen
Land
zulezt
Hochw
Ein
ist eb
gefa
bern i
Denn
über
Akt v
Ausn

Chronik.

Apostolat.

Leo XIII. gebilligte und Gebetsmeinung für den Monatsmänner.

welche Gott zu Trägern in dieser Welt gemacht Ermahnungen des heiligen welcher dringend verlangt, und Fürbitten für Könige.

in unserer Zeit geschehen, biger Staatsmänner und dem dem Staate und den drohen.

egen in seiner Encyclica Staatsmännern ihre schwere und die christlichen Völker; aber auch das Volk ladet rseits zum Gebete und zur allgemeinen Jubiläum be- r That, indem er zum einer christlichen Staatsauffordert, solche Staatsw. zu wählen, welche des Christenthums ihre usüben.

an den Generalvikar des chnet der hl. Vater aber als den gefährlichen Feind s, und fordert ihn auf, ebet dieselbe zu bekämpfen. ver des Gebetsapostolates nicht Mitlieder sind, wäh- ihre Gebete, Leiden und nung des hl. Vaters zur r Staatsmänner auf-

Freiburg

itische Heuchelei ist vorragendsten Eigenschaften „Bien publik“. Von zeigt, den Heuchlern die reihen damit man diese hrer Heuchelei oder heuch- erkennen vermag. Wir chsklung die jüngsten Lei- te religiöser und politischer

ns der „Gemäßigten Ra- (Zérés) bespricht das noble e Encyclica des heiligen elt gleichzeitig in rührend- geistigen Autorität. „Bien publik“ zu folgender

anlaßt, ausdrücklich zu er- ng der Pflichten des Ge- nbarkeit gerade unsere igiten und aufrichtig- rieht. Beweise von Ehr- arkeit gegenüber der geseßlichen Autori- (ime) sind uns nie schwer

„Bien publik“ in der Ehrer- vor der rechtmäßigen oder bracht hat, haben wir seit unnen. Die weltliche ath, Richterstand u. f. w.) Bürger des Kantons und untergraben, ist bekant- häftigung der ehrenfesten ten“ vom „Bien publik“, hnten Behörden ohne allen nnten der geseßlichen

polischer Bischof, wie auch e Geistliche als Vertreter geseßlichen Autorität (de angesehen werden müssen, „Bien publik“ nicht in Ab-

es verdächtige Organ auch rität gegenüber schon höchst n Ehrerbietung und Ach- t. Wir erinnern uns in das „ehrlische und aufrich-

ige“ Organ der „gemäßigten Radikalen“ schon einmal einen Bischof und verschiedene Geistliche unserer Diözese dem schweizerischen Bundesrath demunzirt oder verzeigt hat, weil diese Vertreter der geistlichen oder kirchlichen Autorität bei Erneuerungs- oder Erwahlungen für den Großen Rath den wahrhaft katholisch-konservativen Wählern den Rath gegeben hatte, ihr Vertrauen nicht etwa verkäpften Radikalen, sondern ehrlichen Konservativen zu schenken.

Ja, wir erinnern uns sogar, daß das, angeblich von Verehrung und Unterwürfigkeit triefende „Bien publik“ erst vor wenigen Jahren der „Freiburger-Zeitung“ Veranlassung gegeben hat, dem Organ der gemäßigten Radikalen eine derbe Lektion über die den Todten schuldtige Achtung zu geben. Das „Bien publik“ hatte nämlich einem hochverehrten und hochgestellten Vertreter der geistlichen Autorität gegenüber eine solch schamlose und herzlose Kritik verübt, daß dieser sonderbare Beweis von Ehrerbietung sogar von der Kanzel herab als niederträchtige und feige Werkeumdung gebrandmarkt wurde.

Wenn also das „Bien publik“ etwas von Ehrerbietung und Achtung gegenüber der rechtmäßigen und geseßlichen Autorität (de l'autorité légitime) faßelt, so ist dies lediglich — Heuchelei.

In Nr. 11 des „Bien publik“ gesellt sich nun Dummheit und Brodneid zur abscheulichen Heuchelei und heimtückischen Angeberei. Weil seit Neujahr die „katholische Druckerei“ den Druck des „Amtsblattes“ besorgt, besitzen die „Bienpublikaner“ fast vor Neid, denn es entgeht ihnen zu ihrem großen Bedauern eine namhafte Einnahme, welche das „Bien publik“ Jahre lang über Wasser gehalten hatte; das, was nämlich der Druckerei des „Bien publik“ durch Herausgabe des politischen Blattes an Gewinn entging, hatte bekanntlich der Druck des „Amtsblattes“ reichlich wieder eingebracht. Nachdem die „katholische Druckerei“ auf dem Submissionswege und als der, das höchste Pachtangebot machende Bewerber, vom Staatsrathe mit dem Druck des „Amtsblattes“ betraut worden war, hatte der neue Drucker und Verleger in allererster Linie die Absicht, den Abonnenten und Lesern einen deutlichen und sauberen Druck zu bieten, und dieser Zweck wurde zweifellos erreicht, denn seit Neujahr ist das „Amtsblatt“ sauberer gedruckt, als die Herren vom „Bien publik“ es zu Stande gebracht hatten. Aber auch ein neues, saubereres Kantonswappen hat die „katholische Druckerei“ angeschafft, denn das „Ding“, welches früher vom „Bien publik“ an der Spitze des „Amtsblattes“ glänzte, war trotz dem eidgenössischen Strahlenkreuz ein — geschmackloser Kley. Die neuen Verleger wollten also bezüglich der Lettern und des Wappens etwas Besseres und Geschmackvolleres bieten, und wandten sich deshalb an das Haus Drell, Füßli und Komp. in Zürich und diese in der ganzen Schweiz durch ihre vielseitige Leistungsfähigkeit rühmlichst bekannte schweizerische Firma lieferte aus ihrer Schriftgießerei das freiburgische Kantonswappen, sowie es jetzt zur Verwendung gelangt. Nebenbei bemerkt, sind die Wappen der Kantone Bern, Zürich, St. Gallen, Waadt, Genf u. f. w. auf den betreffenden Amtsblättern auch nicht von dem eidgen. Kreuz überschattet, und diese Thatsache konnte den kaltgestellten Druckern des „freiburgischen Amtsblattes“ nicht unbekannt sein. Gleichwohl beschuldigen diese Ehrenmänner, von Neid und Heuchelei verblindet, die neuen Verleger und Drucker des amtlichen Organs, sie hätten das eidgenössische Kreuz über den Kantonswappen deshalb unterdrückt, weil sie, die „Libertards“, nicht zur schweizerischen Eidgenossenschaft gehören wollten!!!

So patriotisch wie die abgedankten Bienpublikaner“ sind die Libertards auch noch, und die Firma Drell, Füßli und Cie., welche aus technischen Gründen das eidgenössische Kreuz über den Kantonswappen weggelassen hat, besitzt ebenfalls so viel Geschmack und Vaterlandsliebe, als die ehrlichen Bienpublikaner, welche ihr engeres Vaterland seit Jahren verdächtigen und besudeln, und zuletzt eine ehrliche politische Partei sogar noch Hochverraths anklagen!

Ein solches Vorgehen haßerfüllter Neidhämmer ist ebenso edelhaft als perfid; es ist aber geradezu gefährlich, nicht für die „Libertards“, sondern für die dummdreisten Bienpublikaner selber. Denn wenn das Weglassen des eidgen. Kreuzes über dem Kantonswappen im „Amtsblatt“ ein Akt von Hoch- oder Landesverrath ist, so ist diese Ausmerzung des Kreuzes ein noch weit bedent-

liches Verbrechen, wenn es am Wappen über dem Regierungsgebäude verübt wird. Und das hat der jüngste der Gebrüder Fragnière, August, der frühere Kantonsarchitekt, schon im Jahre 1881 gethan, als er den Befehl gab, das eidgen. Kreuz über dem, am Regierungsgebäude angebrachten Kantonswappen zu entfernen!

Damals hatten die braven Brüder Laurentz und Stephan Fragnière (die kaltgestellten Drucker des „Amtsblattes“) kein Wort des Tadel, denn die wackeren und patriotischen Redaktoren des ehrlichen und patriotischen „Bien publik“ waren stumm, wie die Stockfische, und wir fragen heute das edle Patriotenpaar vom „Bien publik“:

„Edler Stephan, wa'rter Laurentz, saget an, Warum Ihr damals Euer Maul nicht aufgethan?“

Daß der Wahlkumpan der abgewirthschafteten Bienpublikaner, der edle „Confédérés“, das blöde Futter wiederkaut, welches das „Bien publik“ ihm und andere Gesinnungskumpanen aufgetischt hat, ist selbstverständlich; dafür darf der „Confédérés“ auch seinen Antheil am Versäli beanspruchen, das wir als Schluß zum Besten geben.

Diese jüngste Leistung heimtückischer Verdächtigung gemeiner Denunziation benötigen, um wieder einmal darzuthun, daß dem sauberen „Bien public“ kein Mittel zu schlecht und zu dumm ist, wenn es sich darum handelt, seinen Brodneid und seiner Sehnsucht nach Schmach — Ausdrück zu verleihen. Wenn wir etwas ausführlicher werden, und dabei „frisch von der Leber weg“ sprechen mußten, wolte man uns entschuldigen; wir huldigen eben dem Grundsatz:

„Gegen Dummheit und Heuchelei „hilft keine Schmeichelei.“

Im „Nouveliste vaudois“ steht zu lesen: „Der Dichter und Sänger Ansaldo widmet dem Andenken des Niklaus Chenaux ein Poem, betitelt „Apothéose“ Frau Ansaldo hat das Ding in Musik gesetzt. Der Dichter glorifizirt den Helden des Greyerzerlandes. Die Freiburger Patrizier ließen bekanntlich den Leib des Volkstribunen in Stücke hauen. Aber siehe da, der „Bund“ hat in den Annalen der Geschichte die Wahrheit über Chenaux entdeckt; wir entlehnen ihm nur die Version Daguet. Am 1. Mai 1781 marschirte Chenaux an der Spitze von 2000 Greyerzerbauern gegen die aristokratische Regierung von Freiburg. Aber welches war das Motiv dieser Erhebung? Die Regierung hatte das Kloster Balsainte aufgehoben, die Prozeßionen verboten, die Zahl der Feiertage vermindert und bestimmt, daß im Kalender des Jahres 1780 die Namen der Apostel und Heiligen nicht mehr roth gedruckt werden sollen.

Dr. Ansaldo mag sich an die Revision seines Textes machen und Frau Ansaldo den Schlüssel zu der Musik ändern.“

Landwirthschaftliches

Das „liebe Vieh“.

Ein „St. Galler Blatt“ brachte vor einiger Zeit eine Lebensstizze des hochseligen Dr. Johannes Petrus Mirer, ersten Bischof von St. Gallen, und erzählt darin, wie der feingebildete Doktor der Weltweisheit, damals Professor in Wässers, im Jahre 1815 als Ehrenprediger am St. Jakobsfeste in der St. Martinuskapelle zu Calfeusen einfach und herzlich zu den versammelten Aelstern redete „von dem Nutzen, den uns Gott durch unser Vieh zukommen läßt und unsere Dankbarkeit dagegen.“

„Wir entheben der Einleitung folgende Stelle: „Groß und zum Theil für uns nicht zu entfernen sind die Gefahren, die dem Vieh auf den Alpen drohen und wenn Gottes väterliche Güte selbes nicht bewahrte, wir müßten wohl stets fürchten, vieles zu verlieren. Bald rollt der Donner über unseren Herden hin. Leicht kann der Blitz einschlagen. Anhaltend schlechte, mit Schnee und Sturm verbundene oder auch eine lange trodene Witterung zerstören oder versengen vor der Zeit die Weiden und Schaden selbst der Gesundheit unseres Viehes. Oft können sich wilde Thiere unseren Alpen nähren und das Vieh zerreißen. Leicht kann an steilen und felsigen Orten das Vieh selbst über Felsen hinab todtstürzen. Und wenn unser Vieh in der Mitte dieser und ähnlichen Gefahren geunnd und unverfehrt bleibt, wenn wir am Herbst daselbe mit den gesammelten Wolken wieder bekommen, wenn haben wir es zu verdanken, als dem liebevollen Vater dort oben, der alle Umstände mit seiner Hand leitet, der den Sternenswelken am unermeßlichen Himmelsgewölbe

ihren unabänderlichen Lauf durch Millionen Meilen anweist und zugleich unserm Vieh Nahrung und Gesundheit gibt und es unbeschadet zwischen Felsen und giftigen Kräutern hinführt.“

Der ersten Abtheilung, die vom Nutzen des Viehes handelt, entnehmen wir was folgt: „Ein Theil unseres Viehes nimmt uns die größten und beschwerlichsten Arbeiten ab und setzt uns in den Stand in kürzerer Zeit weit mehr und vollkommenerer Arbeiten zu liefern. Mühtet Ihr z. B. das Holz und die Steinen zu Euren Gebäuden ohne Hülfe von Pferden und Rindvieh herbeischaffen, wieviel mühsamer und langsamer mühte nicht diese Arbeit für Euch sein? Mühten die notwendigen Nahrungsmittel und andere Euch nöthigen Dinge nur von Menschen Euch zugetragen werden, statt daß sie jetzt wenigstens bis in die Nachbarschaft von Pferden und Ochsen gezogen werden, wie viel theurer mühtet ihr nicht das Euch mangelnde Getreide, Salz, Eisen, und andere Befriedigungsmittel Euerer Bedürfnisse bezahlen? Fünfzig Männer würden kaum so viel fortzuschleppen, als auf einem mit zwei Pferden bespannten Wagen auf guter Straße geführt werden kann. Denket Euch, ihr mühtet nur das Salz fünfzig Stunden weit her tragen, wie theuer mühte es werden? Wenn einer auch täglich 10 Stunden Weges machte, so würde er doch hin und her 10 Tage brauchen und dann würde er doch nur ein kleines Fäßchen liefern können. In diesem Falle, wie viele Menschen müßten täglich auf der Straße sein, um das Nöthige hin und herzuliefern, wie weit weniger nützliche Arbeit, wie viel weniger Erzeugnisse könnten dann geliefert werden?“

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Varus, gib mir meine Legionen wieder.

Weshalben eines Radikalen.

(Getreu dem « Ami du Peuple »)

(Die Szene ereignet sich vor dem Kamine in einem radikalen Magnatenhause, Reichengasse, Nr. 8, in Freiburg.)

Alexander zu Eduard:

Lege deinen Pelzmantel ab und setze dich Eduard, höre meine Worte ohne mich zu stören gedulbig an und unterbrich mich ja nicht; obwohl weiser Fürsprech, bändige Deine Zunge: Du kannst mir nachher nach Wunsch antworten.

Du meinst es, Eduard, die eidgenössischen Bajonette haben dem Freiburgervolke die Befreiungsherrschaft von 1848 aufgedrungen; aber wenn diese Herrschaft sich während acht Jahren hat aufrecht erhalten können, so verdanke sie es Männern der damaligen radikalen Partei, Männern von Aufopferung, mit unbestreitbaren und unbestrittenen Fähigkeiten, Männern, begabt mit eisernem Muth und Schlangenvorsicht. Sie hießen Pittet, Castella, Julian Schaller.

Mit 1856 fiel die radikale Regierung, die radikale Partei überlebte sie.

1872, 1874 zeugen von der Lebenskraft dieser Partei. Ungeachtet des Druckes von Oben und wegen ihrer Gesinnung gekränkt, haben 6,000 Freiburger die Revision der eidgenössischen Verfassung angenommen.

Die sechs tausend Tapfern hatten an ihrer Spitze Jaak Gendre und Joh. Broye. Einige Jahre verstrichen, die unerbittlichen Schnitter des Todes haben uns J. Gendre entrisfen und J. Broye verschwand in der Gerichtsbarkeit. Die Bühne war leer, Du stürztst darauf.

Es freisten die Berge, geboren ward eine lächerliche Maus. Du hieltest Deinen Eigendünkel für Tüchtigkeit, Deinen Ehrgeiz für eine Weisung von Oben, Deine Eigenliebe für den Volkswillen und eine augenblickliche Bereitwilligkeit der Parteigenossen als einen Akt ehrfurchtsvoller Unterwerfung.

Man fragte einst Viktor Hugo, wer der größte Dichter Frankreichs wäre; er antwortete: Alfred Müffet ist der zweite.

Wenn man Dich fragen würde, wer ist der größte Staatsbürger der Schweiz, so würdest du antworten: Dr. Weltsi ist der zweite.

Der Radikalismus, sagtest Du, der bin ich; die Gegenpartei, die bin ich; ich bin der, der da ist. Würmer, die Cuony, die Broye, die Morard, die Robadey. Alles warst du drunter und drüber, Du siehst auf die alten kämpfen wie auf Schwächlinge herab. Du vergahest, daß ein Bischofen Verstellung einer guten Politik nichts schade und liebest den Freunden, welche den Glanz Deiner angehenden Größe leicht hätten verdunkeln können, verstehen, daß ihr Gesundheitszustand schonende Rücksicht erfordere.

Du herrschtest als absoluter Meister.

An den Früchten erkennt man den Baum; prüfere

wir einwenig die Früchte, die Deine kurze Machtstellung hervorbrachte.

(Schluß folgt.)

Schwarzseidene Falte Française, Surah, Satin merveilleux, Satin Luxor, Atlasse, Damaste, Ripse und Taffete Fr. 2 — bis Fr. 15 50 (in 3-120 verschied. Qualitäten) versendet in einzelnen Rollen u. ganzen Stücken das Seidenfabrik-Depot G. Henneberg Zurich. Muster umgehend.

Marktbericht von Bern.

Dienstag, den 26. Januar 1885.

Table with 3 columns: Grain type (Weizen, Roggen, Dinkel, Hafer, Gerste, etc.), quantity (100 Kilo), and price (Fr. 19-22, etc.).

Fahnen, wofür Muster-Album und Zeugnisse zu Diensten stehen, liefert prompt un billigt

J. Werffeli, Maler Fabenthal St. Zürich.

En vente dans toutes les librairies: Methode élémentaire pour l'enseignement de la LANGUE ALLEMANDE PAR Charles KELLER Professeur à l'Ecole polytechnique et au Gymnase de Zurich.

- A. Partie pratique: Le matériel de la langue présenté dans une suite d'exercices gradués. B. Partie théorique: Résumé de la grammaire allemande.

QUATRIÈME ÉDITION revue et augmentée. Un beau volume de 404 pages, cartonné. Prix: 3 francs. ORELL, FUSSELLI & CIE, libraires-éditeurs. ZURICH et LAUSANNE.

Wichtig für Pferdebesitzer. Im Verlage von Orell Füssli & Co. in Zürich ist soeben erschienen und in jeder Buchhandlung zu haben: Anleitung zur Kenntniss und Gesundheitspflege des Pferdes. Von G. Bichotte, Professor an der Chirurgeschule in Zürich. Mit 100 Originalzeichnungen. Solid cartonirt. Preis 3 Franken. Es ist dies das ausführlichste und in Anbetracht der überaus reichen Illustration billigste Buch über diesen Gegenstand.

Unterzeichneter empfiehlt sich für Haararbeiten als Zöpfe, Bilder und Ketten. Zöpfe werden von 2 Fr. an gemacht. Eisenacher, Coiffeur im Stalden. (O 124)

Kunst-Dünger,

in anerkannt vorzüglicher Qualität aus der Fabrik „Michel & Cie. Rhein“. Alle Sorten zu billigsten Preisen. Kali-Knochen-Superphosphat Nr. 8 im Detail 20 Fr. franko jeder Station. Größere Abnehmer Vorzugspreise. Wiederverkäufer gesucht. — Preislisten durch

P. Kramer, Linde Nr. 1 Bern. Depot für Ueberstorf bei Herr Hauser im Saargarten. (O.H. 892) (O 158)

Bekanntmachung.

Diejenigen Militärs, welche letztes Jahr in Liebistorf die 20 obligatorischen Schüsse abgegeben und die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt haben, können den betreffenden Bundesbeitrag beim Schützengesellschafts-Kassier Johann Aderfset sofort in Empfang nehmen.

Liebistorf, den 26. Januar 1886. (O 156) Das Komite.

Bur gest. Beachtung der verehrlichen Leser

Wir machen hiemit höflich darauf aufmerksam, daß die „Basler Handelszeitung“ auch ein mal wöchentlich im Abonnement bezogen werden kann. Die 3 Wochennummer werden hiernach zusammen mit der Sonntagsnummer versandt. Der Jahresabonnementspreis beträgt für die Schweiz Fr. 6; für das Ausland Mark 6 mit Postzuschlag. Zu diesem Zwecke abonniert man direkt bei der Administration der „Basler Handelszeitung“ in Basel oder bei der nächsten Poststelle unter der Adresse:

„Verloofungsanzeiger der Basler Handelszeitung“ Wer die „Basler Handelszeitung“ wöchentlich 3 mal zu erhalten wünscht, abonniert direkt oder per Post unter dem Titel des Blattes („Basler Handelszeitung“). In diesem Falle beträgt der Abonnementspreis für die Schweiz Fr. 12; für das Ausland M. 12 per Jahr, mit Postzuschlag. Inserate finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung und werden ausschließlich durch die Herren Orell, Füssli und Comp. in Freiburg, Basel, etc. besorgt. Diese Firma nimmt auch Abonnements für die „Basler Handelszeitung“ und den bezeichneten entgegen. Die Administration der „Basler Handelszeitung“.

Anzeige an die Landwirthe. Der Unterzeichnete beehrt sich seinen werthen Kunden anzuzeigen, daß er immer ein Lager in Delfuchen weiße indische und levantische erster Qualität gestampfte und ungestampfte hat, sowie auch Knochenmehl erster Qualität zu billigen Preisen. Kaver Brohy in der Galtorn bei Freiburg

Das Amtsblatt und das Anzeigebblatt wird vom 1. Januar an von der Katholischen Buchdruckerei in Freiburg herausgegeben. Diejenigen, welche das Abonnement für das Jahr 1886 für dieser Publikationsmittel wünschen, sind gebeten, ihre Adresse beförderlichst an die Katholische Buchdruckerei gelangen zu lassen. Die amtlichen Anzeigen müssen in gewohnter Frist an Orell, Füssli & Comp, Desengägli, Freiburg gesandt werden. Die nichtamtlichen Anzeigen und die Annoncen für das Anzeigebblatt müssen ebenfalls und zwar bis am Dienstag Mittags an Orell, Füssli & Cie gesandt werden.

Verlag von Orell Füssli & Co. in Zürich. Die Schweiz im Kriegsfalle I. Theil: Preis Fr. 1. 50. II. Theil: Preis Fr 2. Diese hervorragende Arbeit des bewährten Militärschriftstellers hatte, wie voraussehen war, im ganzen Schweizervolke, nicht allein bei Militärs, sondern auch bei Laien das größte Aufsehen erregt und fährt fort dasselbe wach zu erhalten. In Freiburg zu beziehen durch alle Buchhandlungen. (O 73)

Wichtig für Hoteliers etc. Das vergriffen gewesene, berühmte Meisterwerk von Ed. Guger, „Hotelmessen der Gegenwart“ (deutsche Ausgabe) erschien in neuer, wesentlich verbesserter Auflage. Die Ausstattung ist eine durchaus noble, Lexikon-Format, 73 Originalpläne. Kein gebildeter Hotelier, Direktor, Oberkellner etc. sollte verjäumen, sich das Werk anzuschaffen. Prachtvoller Prospekt gratis und franko. Preis broschürt 16 Fr., hoch elegant gebunden 18 Franken. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

er,

Cie. Rhein. Alle Sorten zu
tail 20 Fr. franko jeder Station.
Preislisten durch
ramer, Linde Nr. 1 Bern.
en. (O.H. 892) (O 158)

zug.

e 20 obligatorischen Schüsse abge-
den betreffenden Bundesbe-
erfet sofort in Empfang nehmen.

Das Komite.

rlichen Leser

er Handelszeitung" auch

immer werden hiernach zusammen
spreis beträgt für die Schweiz
esem Zwecke abonniert man direkt
r bei der nächsten Poststelle unter

andelszeitung"

ten wünscht, abonniert direkt oder
) In diesem Falle beträgt der
N. 12 per Jahr, mit Post-

und werden ausschließlich
Basel, z. besorgt. Diese Firma
und den bezeichneten

ger"

ministration
der Handelszeitung".

wirtse.

gen, daß er immer ein Lager in
gestampfte und uugestampfte
n.
n der Galtorn bei Freiburg

Anzeigebblatt

uchdruckerei in Frei-

hr 1886 für dieser Publt-
rderlichtst an die

ckerei

müssen in gewohnter Frist an

äschli, Freiburg

ür das Anzeigebblatt müssen
an

Cie

g für Hoteliers etc.

as vergriffen gewesene,
meisterwerk von Ed. Guget,
en der Gegenwart"

Sie hat noch Wesen auf der Welt, die Sie lieb,
und die es Euch danken, wenn Ihr Armen für sie
sammelt — ich aber habe Niemanden, Niemanden!
"Unglücklicher Mann", sagte die alte Frau
gerührt, "möge Gott Euch gnädig sein! — Doch
ich bin auch wohl zu beklagen. Hätte ich gern
ein Weibnachtsbäumchen für meine Kleinen zu
Haus; aber zu kaufen vermag ich keines, und
im Walde halten die Försternichte Wacht, daß
kein Zweiglein entnommen werde; nun muß ich
heimkehren mit leeren Händen, und überall im
Städtchen wird der Christbaum prangen, nur in
meiner Hütte nicht."
(Fortsetzung folgt.)

den durch alle Buchhand-

Sie hat noch Wesen auf der Welt, die Sie lieb,
und die es Euch danken, wenn Ihr Armen für sie
sammelt — ich aber habe Niemanden, Niemanden!
"Unglücklicher Mann", sagte die alte Frau
gerührt, "möge Gott Euch gnädig sein! — Doch
ich bin auch wohl zu beklagen. Hätte ich gern
ein Weibnachtsbäumchen für meine Kleinen zu
Haus; aber zu kaufen vermag ich keines, und
im Walde halten die Försternichte Wacht, daß
kein Zweiglein entnommen werde; nun muß ich
heimkehren mit leeren Händen, und überall im
Städtchen wird der Christbaum prangen, nur in
meiner Hütte nicht."
(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Leben.

Wie man's macht, um sein Geld mit-
zunehmen in die andere Welt. — R., von
dem man sagte, daß er das Geld gar zu sehr
liebe, traf im Pfarrhause ein, um den Tod seines
Vetters, der bei ihm gewohnt hatte, zu melden.
Dann entwickelte sich folgendes Zwiegespräch unter
den Weiden. F. rarr: "Das ist ja nicht eben
ein trauriger Tod, da Ihr Vetter schon so lange
so schwer leidend und Hoffnung auf Besserung
nicht vorhanden war." R.: "O ja, Herr F. rarr,
das ist schon recht, Herben müssen wir ja ohnehin
Alle. Aber wissen Sie, was das Traurigste beim
Sterben ist?" F.: "Ich bin neugierig, zu ver-
nehmen, was Sie für das Traurigste beim Sterben
halten." R.: "Daß man sein Geld nicht mitnehmen
kann in die andere Welt." F.: "Aber Herr R.,
das kann man ja schon mitnehmen, wenn man's
nur geschickt anstellt." R. (erkaunt und ganz
gespannt): "Das höre ich ja zum ersten Mal,
das möchte ich doch wissen, wie das anzufangen
ist." F.: "Nichts ist einfacher, als das. Sie
kennen doch das Wort meines Herrn: "Was ihr
einem Meiner geringsten Brüder gethan, das habt
ihr Mir gethan", das heißt also auch, "was ihr
einem Meiner geringsten Brüder gegeben, das
habt ihr Mir gegeben." Geben Sie also Ihr
Geld an Arme, verwenden Sie es für gute und
zur Ehre Gottes und für das Heil der Seele ge-
reichende Zwecke, so haben Sie es dem Herrn
übergeben, aber Der nimmt das Geld gewisser-
maßen nur in Verwahr, um es Ihnen zur Zeit,
wo Sie in die Ewigkeit treten, hundertfältig mit
himmlischer Münze wiederzugeben. Also vor-
aussetzen können Sie ihr Geld in die andere
Welt und das ist so gut, wie mitnehmen."
R. verabschiedete sich und ging nachdenklich heim.
Das Wort des Pfarrers kam ihm nicht mehr aus
dem Sinn. Seine Nachbarn und der ganze Ort
wunderten sich, wie R., früher so karg, nun so
freigebig war. Er hatte es eingesehen, wie man's
machen müsse, um sein Geld mitnehmen zu können
in die andere Welt.

Sonntags-Blatt

Freiburger-Beitung

O. I. N. Buchdruckerei des Werkes vom St. Paulus, Marktgasse 259, Freiburg (Schweiz) M. V. X.

An dieser Zeitenwende.

An den Centralmächtern Deutschlands, anlässlich der Feier
seines 75. Geburtsstages.

Wir stehn an einer Zeitenwende,
Ja wahrlich, in der Weltgeschichte;
Uns ist, es gehe schon zum Ende,
Ihr Scheidung vor dem Weltgerichte.
Und, hoch emporgerichtet, leuchtet
Das Kreuz hinaus in alle Lande,
Von Heilands Blute hell befeuchtet,
Hinaus zum westverlorenen Strande;
Und für und wider dieses Reiches
Und für und wider Christus fischen
Die Menschen weit in allen Reichen
Und zahllos alle Jähren wehen; —
Wir mit dem heiligen Vater halten,
Ein Heer, darunter, dicht geschlossen;
Entgegenstehn der Nacht Gewalten,
Die Welt mit ihren Bundesgenossen.
Anglauben steht da gegen Glauben
Und gegen Christus, Gott den Heiland;
Da weht es nicht von Friedensstauben,
Da gibt es kein verschontes Geland; —
Und Mitternacht gibt es nicht und Frieden
Und grenz' und endlos ist die Spaltung;
Wir sind wie Nichts und All' geschieden,
Wie Sein und Nicht, wie Tod, Erhaltung.
Ihr, aufgeführt von dunkler Erde,
Ihr müßt euch unterwerfen, beugen,
Titanen, vor dem ewigen Verde,
Ihr müßt es durch das Kreuz bezugen.
Das Kreuz, ihr müßt es leuchten lassen,
Ihr werdet's nicht zum Wiegeln bringen;
Es wird, wenn Sterne selbst erlassen,
Sein Licht die Welten noch durchdringen.
Ungehebar steht es euren Arme,
Unnahbar selbst auch euren Füßen
Und all' der Abgrundgeister Schwärme,
Die nur nach seinem Falle dürsten ...

Nicht fallen wird's; es reicht gehoben
Durch alle Himmel, alle Zeiten;
Unjenseit, Titanen, all' das Loben
An jener Abgrundgeister Seite,
Der von euch ungetrohen Letter,
Dabei nur ewes Leugnens Spötter,
Als ihres Gottes Irbesreiter
Ihr's Hölleweich geklügter Götter.
Nicht fügen wird's der Sturm; wir wissen,
Daß, die da steht beim Kreuzesflamme,
Die Kirche, trotz den Finsternissen
Geshügt doch nicht vom Gottesstamme.
Der Kampf ist schwer; doch wenn wir leiden:
Er hat unendlich mehr getritten;
Er ist es auch, der wird entscheiden,
Nachdem wir glaubensvoll gestritten.
Ihr Freund, da seid! Ihr Christ, da seid,
Das ist an dieser Zeitenwende
Der große Loosungsdrauf für Weide,
Und zur Entscheldung geist's, zum Ende!

G. A. Prugin.

Reise-Erlebnisse

eines

Freiburgischen Versuchspfligers

anno 1884.

(Schluß.)

XLIII. Ankunft.

Am Mittwoch, den 10. Juni in aller Frühe be-
grüßten wir wieder die auf dem Berge oberhalb
Marseille thronende Schatzfrau Maria Notre-Dame
de la Garde und sangen in den Hafen einlaufend
den erhabenen Lobgesang des Magnificat, das so
schön unsere Gefühle des Dankes und der Freude
über die so überglückliche Pilgerfahrt ausdrückte.
Auch das Ave maris stella erklang aus danker-
füllter Brust hier vom Meere aus mit mehr Ver-
ständnis-als je.
In Marseille war zuerst Sanitätsvisite auf
unserm Schiffe bevor wir landen konnten. Die

Ein Ort hatte einem Gemeindevorsteher eine Mictur und
Zehr gegeben, und stellte dafür dem Waisenvogel die Rech-
nung aus. Dieser verzögerte die Zahlung mit den Wor-
ten: "Ihr häßt ihn wohl ha schöne ellet e Mictur gäh,
daß er genueg s'ha hätt."
* * *
Ihr überfahrt et was. Eines Sonntags frühe
ging ein alter Mann zum Gottesdienst. Es war ein
frommer, frohlicher Christ, der vor dem Tage des Herrn
großen Heisepelt hatte. Unterwegs ließ er auf einen Mann,
der mit einem schweren Karren nach der Stadt fuhr. Als
dies der Heis' gewahrte, hand er stille, hob wie erschrocken
die Arme in die Höhe und rief mit lauter Stimme dem
Kärner zu: "Halt, halt, ihr überfahrt et was, ihr habt
Etwas überfahren!" Geschrocken hielt der Fuhrmann seine
Ferde an und blickte unter die Räder in der kargen Er-
wartung, unter denselben die zuckenden Glieder eines Kindes
oder doch zum mindesten einen armen serauischen Hund
vorzufinden. Als er sich überall umgesehen und nichts
bemerkte hatte, richtete er an den Mann, der in so jessamer
Weise seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, die ängst-
liche Frage:
"Ueber was bin ich denn gefahren, mein Herr?"
"Ueber das dritte Gebot, mein Freund wenn ihr wißt,
daß dahelbe lautet: Du sollst Sonntag und Feiertag
heiligen." Wie viele unserer Leser überfahren wohl das-
selbe ebenfalls?

Ma
Alpe
Gründ
Grop
A e b
Derrn
Vorg
anlaß
All
Natu
irgen
verm
Di
an e
Mein
beden
sichs
gleich
mögl
gege
theil
wied
die e
oder
umfo
priv
500
14.0
geni
das
Ein
für
Zin
der
The
Alti
bis
die
der
We
ab
die
rau
Zin
de
rein
wa
au
gin
rad
der
die
tu

Narren Doktoren und Heilkräften sahen sich in so früher Morgenstunde nicht im Schlafe hören, mit Gerüstalen konnten warten bis 8, bis 9 Uhr; dann ging's zum Soldaten für lästigen Bewächterausführung. Ne nachdem man einem Bürgerreutlichen oder Bürgerreutlichen Beamten in die Hände fiel mußte man sein Gerüstalemananten verlieren. Ich hatte hier wie anderswo Mühe? —

Zwei Mitglieder aus der Schweiz vertrieben man, sie bekamen, da sie nur Rundreisende seien, ihre Steuer an der Schweizergrenze wieder zurückbezahlt. Als diese denn an der Zollstation bei der Schweizergrenze ihre Deklaration vorbrachten, verbrach man ihnen in Maraille an die dortige Zollstation telegraphisch anzufragen, ob sie die Rückvergütung bewilligen; unsere zwei Schweizer sagten es aber vor mit uns nach der lieben Gemachtheit zu stehen, als das Entlohn sehr ungenügend in einer Zollstation einen halben Tag sich zu langweilen.

Die Kirche Notre-Dame de Garde war vor einigen Tagen, am 5 Juni inwendig verbrannt. Eine Menge hatte nach dem Gottesdienst als die Kirche leer war, die Türher und Besucherinnen angestimmt, der Brand griff so rasch um sich, daß die herbeilebende Hilfe nur noch mit knapper Notiz das schon beschädigte Gebäude retten konnte, sonst ist inwendig alles verbrannt oder verwehlet. Die unterirdische auch ziemlich große Kirche ist unversehrt geblieben.

Ihr befindest in Maraille noch die alte, uralt Kathedrale Kirche ein ganz wunderlicher unheimlicher Mann aus längst verwichenen Zeiten. Daneben aber erhebt sich ein herrlicher neuer Tempel im Rundbogenstil an dessen innerer Ausstattung noch gearbeitet und nichts erspart wird was Natur und Kunst an Kraft des Goldes und Marmors und an wundervollen Malereien aufzubieten vermögen; ein großartiger Mann dessen Kunst geringere Goldene Thürhülle weihen bis an's Meeresspiegel im Sonnenchein erglänzen und die Fremden und Eingewanderten zum Besuche einladen. Der nun seit 15 Jahren fortgesetzte Mann soll auch schon 15 Millionen Fr. gekostet haben.

Ein anderer Besuch galt der Kirche, wo sich das zu eite Grab des heiligen Saverius befindet, — das erste, aus dem ihn der liebevolle Erlöser auferweckt, haben wir ja in Beziehung auf dem Bilde nach dem Jordan besichtigt. — Auch das Haupt dieses ersten Bischofs und Apostels von Maraille wurde uns da zur Betrachtung vorgelegt. Es ist noch ganz gut erhalten in einem kostbaren Schrein. Selten hat eine Melikane auf mich einen so anziehenden Eindruck gemacht, wie dieses hl. Haupt des Fremden Jesus.

uniere Freunde als wir den stilligen Genieser, dann den freiburgischen Migi, den Skoleion und dann das romantisch gelegene Städtchen Mennund erblickten.

Sie nahmen mir Abschied von uns und so wertigemorenen freiburgischen Mitspielern, mit denen wir so viel Freude und auch Seiden während unserer Pilgerfahrt getheilt hatten. —

Man aber nehme ich auch von dir, freundlicher Leser, Abschied und treue nach, wenn ich dir durch meine „Reiseerlebnisse“ Erbauung und Unterhaltung verschafft habe. Zeit größer oder wäre meine Freude, wenn meine Erzählung nicht allein die Sehnsucht nach den hl. Stätten unserer Erlösung, sondern auch in dem Sinne über Mennund, der Geld und Zeit hat, den Entschluß hervorgebracht hätte, gleich uns, diese besuchenswürdigste Wallfahrtsort und zugleich interessante Stelle zu unternehmen.

Während dem Erscheinen dieser Reiseerlebnisse wurde mir manche dankbare und ermunternde Anerkennung zu theil, die nicht noch mehr das Glück und die Gnade erkennen ließen, an den hl. Orten gewesen zu haben. Freilich meinten auch einige die reicheren Straßen könnten eher erstrecken und abhalten, als ermunternde. Ja wohl, es ging schon manchmal sehr und hart zu, allein vor tritt einer solchen Meise über's Meer in einen anderen Welttheil, macht man sich auch auf verständigere Dörfer und Entbehrungen gefaßt; man darf aber überzeugt sein, daß wenn man in guter Absicht geht, Gottes Schutz weit größer ist, als alle Gefahren und Mühen.

Was einer nothig hat zu einer solchen Meise ist freylich Mühe, zuwerthliches Geldvermögen, leichtes Gepäck, eine ordentliche Gesundheit und 6 bis 700 Fr. so viel möglich in Gold oder französischen Banknoten; nämlich um mit der französischen Pilgerfahrt zu reisen: wer mit der beabsichtigten Meise über Italien und Aegypten nach dem heiligen Lande macht, soviel's möglich das Doppelte und noch dazu. Um sich von diesen Umständen trennen zu können, d. h. wenn man sie hat, sollte besonders für einen ohne Familienangehörigen Pfleger oder Säler der einzige Gedanke genügen: Du nimmst ja doch nichts mit in die Grösigkeit. —

Die mit diesen Dingen erfaßten jassen Erinnerungen und erlangten Gnaden würde wohl keiner, der die Wallfahrt gemacht, um das Doppelte oder drei-vierfache verlaufen. Mangelndes der Strapagen, der Seerantfahrt und des Meilens wegen darf sich aber mit dem Worte des hl. Augustin trösten: Was Andere gekostet, werde auch ich können.

Der geistige Gewinn einer solchen Pilgerfahrt für das ganze Leben ist so groß, daß die Kosten und Strapagen gering zu nennen sind und leicht verschmerzt werden. Wenn auch eine Pfarrgemeinde durch die fast zwei monatliche Abwesenheit ihres Seelsorgers in der regelmäßigen Predikation etwas verliert werden sollte und gewisse Opfer bringen

mußte, so wird das ihr wohl durch das Gebet und die hl. Messen ihres Stiten an den festlichen Orten und durch seine Vereinerung und Opferfreudigkeit, die er von dort heimbringt, wieder reichlich ersetzt. —

Der groß war darum auch die Freude meiner Pfarrfinder, wie meine eigene beim glücklichen Wiedersehen, denn die gegenseitige Sehnsucht war wirklich keine geringe. Der sonstige Empfang der mit von Seiten der Vorländer und der ganzen Pfarrort bereitet wurde, ließ mich erkennen wie sehr das gläubige Volk an den hl. Orten unserer Erlösung hängt und eine Pilgerfahrt dahin zu schätzen weis.

Die nittegebrachten mit Absichten begnadigten Anbeter besonders die Klosterfräule fanden reifen den Abschied und es sürchte sich Pilger zu große Anklagen dafür zu machen, denn sie werden ihm reichlich vergütet.

Auf den 14. nächsten Mai ist wieder ein Pilgerzug von Maraille aus angedacht, der am 21. Mai auf in Karneval, vom 22. bis 28. in Karneval und Umgebung, vom 29. Mai bis 15. Juni in Jerusalem, Bethlehem und andere hl. Orten 3. 39. am Pfingsttag auf in Delberg sein wird. Zurückkunft in Maraille den 23. Juni. Das Komitee rne Francois 1^{er} No. 8 in Paris sorgt für alle Transport- und Unterhaltkosten zu Land und Meer in II. Klasse für 590 Fr., in III. Klasse für 440 Fr. Drum auf nach Jerusalem!

Zwei Schreibschreiber.

(Fortsetzung)

„O Mutterherz, das ich gestränt und gekrosen, bete, bete für mich, und wenn ein Straß der Gnade mir winkt, wenn ich nicht ganz verloren sein soll, hier und jenseits, so gib mir ein Zeichen, ein einziges, kleines Zeichen!“ —

„Sehnsuchtsvoll blinnte er empor zum nächstlichen Himmel. Aber kein Antwort geschah um seinetwillen: in bichsten Stoden fiel der Schnee nach wie vor und drang durch die dünne Albedung, die frante, jussende Bruin durchdringend. Er seufzte tief auf. Hinter sich ließ er das Haus, das er ehemals das seine genannt, und schritt fürhab zum zweiten Thor der Stadt Barmen hinaus. Immer schleppender ward sein Gang, immer farger sein Atmen.“

„Kleine Ströme verlassen mich“, flüsterle er, „die letzte Gnade bleibt mir versagt: ich soll auf freiem Felde sterben.“

Mit tieferer Anstrengung beschleunigte er seine Schritte, und sein Wille gebot der Schwäche, er kam weiter und weiter. Man sah er eine hohe weiße Mauer durch den Schneehügel ragen: es war der Wall, der beschnitte Wall, und der

Entensfab nicht vor bemerken. — der süßte zum Kirchof.

„Vorwärts, es winkt das Ziel! Mit tausendem Stihem schleppte er sich weiter, sein Fuß verankert im Schnee, der sich an seine Gelenke heftete, als wolle er ihn zurückhalten.“

Ein rüchlein schimmerte ihm entgegen, vom Abende hin und her bewegt, obwohl es in schützender Mühle stand. Er mußte, was es bebedeete. — es brannte vor dem Muttergottesbilde am Grab, vor jenem Bilde, zu dem er einst freudig gezogen war. Es war am Christabend gewesen, vor Heben-sehn Jahren, und wiever war es Christabend. Damals hatte er gewünscht, daß jenes Meis der Wetterin zur Stube werde, — es war für Stube geworden, für ihn selber. Seit jenem Tage war es bei ihm hergald gegangen mit Mermügen und Gemüth. Der Zweig war wohl schon am nächsten Morgen nach der That verodort, aber seine Schuld war frisch geblieben und hatte gemuert, bis ihm Unglück und Gend baraus als Gericht erblüht.

Mit einem lauten Aufschrei blieb er stehen, — sein Auge hatte wie gebannt auf jene schlanke Fanne neben dem Marmorbilde. Mingsum war alles mit Schnee bedekt, selbst die Wanne des Meisles erschienen niedergedrückt unter des Meislers Kat; aber auf den seinen Mabeln lagerte nicht eine einzige Blode: wie ein Symbol der Hoffnung leuchtete das Grün mitten in der erfarten Mauer durch die Mache; — aus dem Zweige, den seine Hand bereinst gepflanzt, war ein Baum erwachsen, und ihm war's, als gleiche und stimmere es jenseits den Zweigen in überirdischen Glanz, als bringe ein milber, märcmber Gaud durch alle seine Sinne und lindere die Schmerzen der franten Brust.“

„Reinachten Reihnachten!“ flüsterle er. „Mutter, Du hast mich erlöst!“

Ueberrächtig, anbetend sank er vor dem Marmorbilde nieder in den Schnee; so festam überkam es ihn, so bang und selig zugleich. — War das der Tod, der Tod in heiliger Schriftmacht?

* * *

„Eine Gnade für meine armen Entleer!“ tönte eine ältende Stimme an das Ohr des halb bewußtlos Schlingestreckten und riß ihn aus seiner Veräubung. Er blinnte auf: eine alte Frau in armlichen Gewändern stand vor ihm und hielt ihm die offene Hand entgegen.

„Seid ja ein frommer Herr, daß Ihr hier betet im Schnee“, fuhr sie fort, „weder Mitleid haben mit einer alten Frau, die ihren Entleer eine Abschnachtsstrende hereten möchte.“

Der Unghrichtige richtete sich empor, Schritten benetzten seine Wangen.

„Ich bin noch ärmer, als Ihr, gute Frau“, sagte er mit gedrosener Stimme: „was ich mein nannte, ist dahin, — ein elender Bettler, vertrittet an Seele, und Leib, erwarde ich hier den Tod.“